

Kritischer Anzeiger.

Robert Hirschfeld, Das kritische Verfahren Ed. Hanslick's. Wien. Löwit.

Ist eine polemische Schrift erst dann von höherem Werth und allein berechtigt, wenn man ihr anmerkt, daß sie vom Verfasser sine ira at studio, ohne Zorn und absichtliche Bitterkeit geschrieben worden, so darf die vorliegende Schrift des Dr. Robert Hirschfeld getrost als ein schätzbares Erzeugniß dieser Gattung gelten; sie nimmt ihren Ausgangspunkt von einer gelegentlich der Händelfeier in Wien von Ed. H. in einem Referat niedergelegten Anschauung, derzufolge vor Bach und Händel es wohl auch schon lebendige Musiker gegeben habe, deren Musik aber für unsere Zeit nicht mehr lebendig geblieben sei.

Alles das, was in jenem Referat des Ed. H. ansehnlich und jeder historischen Beziehung entbehrend leichtfertig hingeworfen sich erweist, deckt das Schriftchen auf und vertritt einen streng wissenschaftlichen Standpunkt gegenüber der subjectiven, mehr witzelnd effectuirenden, als ernsthaft sich vertiefenden Urtheilssprechung. Was Ed. H. über die Aesthetik ansieht, dem will Hirschfeld liebevolle Würdigung ein für alle Mal zugewandt wissen; sie, die Vorgänger Bach's und Händel's, die unsterblichen Meister des a capella Gesanges in seiner Blüthezeit, die einen wichtigen Kunstzweig der höchsten Vollendung entgegengeführt und vielen Kunstformen das endgiltige Gepräge verliehen haben: „diese Männer, der Stolz ihrer Nation und ihrer Zeit, das leuchtende Muster für ihre Epigonen, dürfen nun und nimmermehr in drei Zeilen eines Feuilleton's gedemüthigt und in die antiquarische Kumpelkammer verwiesen werden“ — dieser S. 13 u. 14 der Schrift zu findende Passus kann als das Leitmotiv seiner Deductionen gelten; die ganze Angelegenheit ist gewiß nicht von solcher welttragender Bedeutung, wie ihr der Autor zuschreibt. Denn im Grunde bleibt es sich gleich, welche Stellung Ed. H. (Professor Hanslick) in der „Neuen freien Presse“ zu dieser Frage einnimmt; aber insofern dieser eine Fall das gesammte kritische Verfahren des Herrn Ed. H. charakterisirt, insofern als dabei auf die Einseitigkeit, um nicht zu sagen die Beschränktheit der Urtheilskraft, und auf die frivole Sorglosigkeit des Genannten deutlich genug mit den Fingern gezeigt wird, erhält er ausreichende Beweiskraft. — Viele Leser werden in dieser Schrift die vernichtende Schärfe vermissen, wie sie einem Manne gegenüber, der so viel auf dem Gewissen hat, allein angebracht und wirkungsvoll scheint, und die Frage: wird auf diese Schrift hin Ed. H. in sich gehen, sich bessern, oder vollends pater peccavi machen? beantwortet sich leicht dahin: Ed. H. wird gewiß von alledem nichts thun und der Alte bleiben, dem ein guter oder schlechter Witz lieber ist als die strengste aber trockenste Wahrheit; aber auf diesen Befehlsbefehl, wenn wir dieses wahrscheinlich ausbleibende Ergebnis der Schrift so bezeichnen dürfen, kommt es zunächst noch nicht an: öffnet Hirschfeld Manchem schon die Augen über das Thun und Unterlassen eines nach unserm Dafürhalten überdies viel zu sehr überschätzten Kritiker's, so hat er damit schon genug erreicht, es kann nicht ausbleiben, daß Mancher, der bis jetzt blindweg auf das schwört, was ihm Ed. H. in den Feuilletonspalten zum Besten gegeben, nunmehr vorsichtiger und mit prüfendem Blick entgegennimmt und das, was ihm früher vielleicht als ehrfurchtgebietender Orakelspruch gegolten, nur als harmlose, spaßige Blauderei, als mehr oder minder geistreichen Einsfall auffaßt. Wird das erreicht, so ist Ed. H. gerichtet und zugleich genug gestraft. Es bedarf dann einer erschöpfenden Analyse des Sündenregisters nicht weiter, der dies irae, dies illa, der lange genug auf sich warten ließ, beginnt nun hereinzuberechnen auf das weisheitsreiche Professorhaupt. Vernhard Vogel.

Scharwenka, Kaver, Pianoforte-Werke zu 2 Händen. Erster Band: Tänze; zweiter Band: Sonaten und kleinere Stücke. Volksausgabe. Breitkopf und Härtel, Leipzig. —

Es ist dankend anzuerkennen, daß die altbewährte Musikalienhandlung von Breitkopf u. Härtel auch Kaver Scharwenka unter ihre Volksausgabe (Nr. 513) gebracht hat. Dadurch wird der so musikalisch-hochbegabte Autor bald einen weiteren Kreis guter Musiker um sich versammelt sehen. Uns thut es jedesmal wohl, etwas von K. Scharwenka zu Gesicht zu bekommen; denn hier fließt der musikalische Quell reichlich, lauter und erquidend. Der erste Band, wie oben angezeigt, bringt (1) Tänze. Namentlich sind die „Polnischen“ von besonderer Anziehungskraft. Sie erinnern zum Theil an den eigenthümlichen Chopin, ohne ihn copiren zu wollen. Ja, sie sind theilweise gesünder und kräftiger, nie kränkelnd angehaucht. — Nun aber der „zweite Band“; — dieser zeigt uns den Autor in seinem rechten Fahrwasser. — Der Componist dieser Werke

nimmt unbestritten einen der ersten Plätze unter den heutigen Tonsetzern für Pianoforte ein — wir finden aber in diesem Cahier von 111 Notenseiten — der Preis steht nicht auf dem Titel — Seite 3: Scherzo, Gdur, Op. 4, Seite 12: Zwei Erzählungen am Clavier: Adur, Fdur, Op. 5, Seite 26: Erste Sonate, Cismoll, Op. 6, Seite 55: Ballade, Fmoll, Op. 8, S. 68: Impromptu. Ddur, Op. 17, S. 74, Zweite Sonate, Esdur, Op. 36.

Alle diese musikalischen Ergüsse erfordern allerdings eine nicht unbedeutende Kraft zur Ausführung, einen gesunden musikalischen Sinn zur Auffassung; dann aber verschaffen sie auch einen Hochgenuß, den man sich nicht besser wünschen kann. Man verlangt immer und immer wieder nach ihnen. Sie ziehen uns an wie ein „gutes Buch“ — man will es mehrere Male lesen. Der Genuß und der geistige Gewinn wächst von Seite zu Seite. Ueber die geschickte Anlage dieser Werke und die gebiegene Durchführung brauchen wir nichts hinzuzufügen. Rb. Schb.

Instructive Clavierstücke.

Volk, Oskar, Op. 58. Zwölf Tonstücke für angehende Pianofortespieler mit Angabe des Fingersatzes und Vermeidung von Octaven-Spannungen componirt. Preis: Mk. 2.— Leipzig, C. F. Kahnt.

Wir finden in diesem Hefte: Kindertanz, Kindes Schmerz, Schneeflocken, Im Grünen u. s. f. bis Nr. 12. Kindes Abendgebet mit Amen! — Es giebt viele Hefte ähnlichen Titels von andern Componisten; aber leider sind die meisten dieser Stücke eben nicht für Kinder, sowohl nach Inhalt als nach Form. Sie bringen uns immer auf den Gedanken, sie müssen den Kindern vorgespielt werden. Hier ist es anders, diese Stücke können wirklich von Kindern — etwa nach Op. 36 von Clementi — gespielt werden und dürften ihnen recht kindliche Freude, Nutzen und Genuß gewähren.

Meyer, Louis, H., Op. 56. Im Mondenschein. Serenade für Clavier. Preis: Mk. —.80. Magdeburg, Heinrichs-Hofen.

Ein gewöhnliches Dilettantenstück, über das sich die Dame, der es gewidmet ist, recht freuen möge; denn eine weitere Verbreitung um seiner selbst willen wird dieses Opus sich nicht zu erringen vermögen.

Wermann, Oskar, Op. 29. Zwölf Vortragsstudien für das Pianoforte in Form von Charakterstücken zum Gebrauche beim Unterrichte und im Concerte. Leipzig und Brüssel. Dreitkopf u. Härtel.

Diese Stücke sind eine Art Studien über irgend ein Motiv mit Ueberschriften, wie früher ähnliche von Henkel ic. erschienen sind. Wir finden: Sehnsucht, Schneeglöckchen (ein kleiner Sprung in's Reale aus dem Idealen) Seemannslied, Libells ic. Man trifft in diesen Heften so manches Charakteristische, doch fehlt das eigentliche Bändende. Manche Motive sind u. s. t. interessant genug, um sich 1—2 Seiten lang gebrauchen zu lassen. R. S.

Vierhändige Claviermusik.

Rubinstein, Anton, Op. 50 Charakterbilder. Sechs Clavierstücke zu vier Händen. Mk. 1.50. Leipzig C. F. Kahnt.

Von diesen sechs Stücken liegt mir Nr. 3 Barcarolle in zweihändigem Arrangement vor. Das Original ist trotz der Einschränkung für nur zwei Hände möglichst gewahrt, so daß auch in dieser Bearbeitung die Klangwirkung wenig einbüßt und diese einfache aber träumerisch-sinnige Composition dadurch den vielen Clavierpielern, welche für vierhändiges Spiel wenig oder keine Gelegenheit haben, zugänglich wird. Die Barcarolle ist leicht spielbar.

Unterrichtswerke.

Göpparth, Alte Weisen: Alla Marcia, Gavotte, Sarabande, Menuetto, Scherzo für Pianoforte, D. 14. Leipzig, Kahnt, Mk. 2.—

Nun — alte Weisen sind's gerade nicht, sondern vielmehr „neue“, aber in „alter“ Form. Auch das Titelmachen ist eine Kunst, die gelernt sein will. Doch von solchen „Außendingen“ wollen wir gern hier absehen. Die alten Formen versteht der Autor ganz hübsch auszufüllen, ohne das Häufchen und Spucken der „guten Alten“ mehr oder weniger zu imitiren. Es weht vielmehr ein guter freiconservativer Geist darin, der in seiner maßvollen Beschränkung einen recht vergnüglichen Eindruck macht. Pianistische Schwierigkeiten sind nicht vorhanden. G.